

Spielzeit 1999/2000



DRESDNER
PHILHARMONIE

6. Kammerkonzert

**Nur vollkommene Hingabe
schafft Bleibendes.**

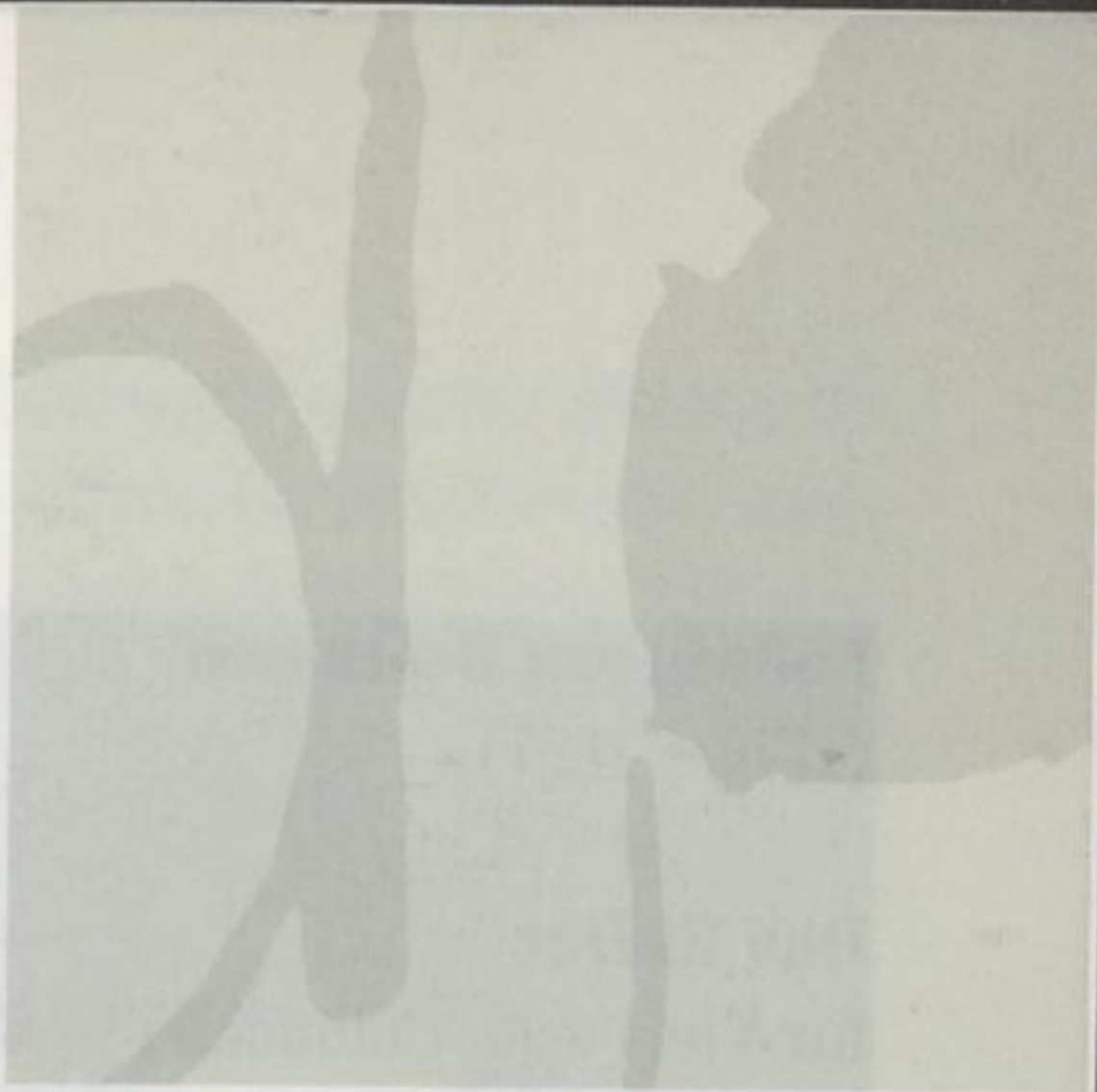


Einen unvergeßlichen Abend wünscht

BMW Niederlassung Dresden
Dohnaer Straße
www-bmw.de/nl_dresden



Freude am Fahren



6. Kammerkonzert

Einige bekannte
Jugendbilder
Beethoven: Große
eine unvollständige
Maler (um 1800)

21. Mai 2000, 19.00 Uhr
Schloß Albrechtsberg
Kronensaal

DRESDNER PHILHARMONIE

Ausführende

Wolfgang Hentrich, Violine

Heiko Seifert, Violine

Christina Biwank, Viola

Ulf Prella, Violoncello

Viktor Meister, Violoncello

Programm

Ludwig van Beethoven

(1770 – 1827)

Duo Es-Dur

für Viola und Violoncello WoO 32

(„Duett mit zwei obligaten Augengläsern“)

Allegro

Allegretto

Wolfgang Amadeus Mozart

(1756 – 1791)

Duo B-Dur

für Violine und Viola KV 424

Adagio – Allegro

Andante cantabile

THEMA CON VARIAZIONI Andante grazioso

Pause

Franz Schubert

(1797 – 1828)

Quintett C-Dur

für zwei Violinen, Viola und zwei Violoncelli

D 956

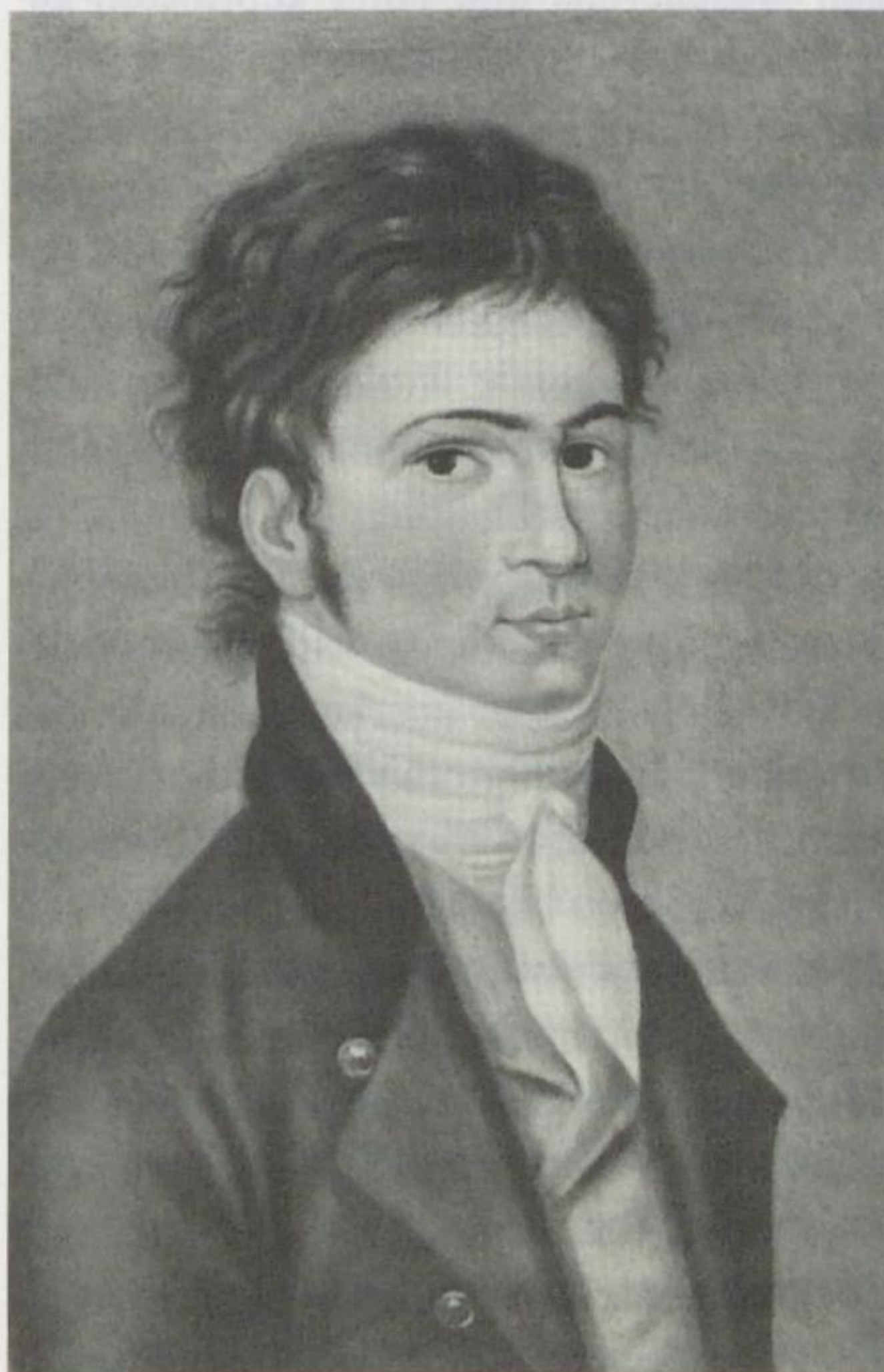
Allegro ma non troppo

Adagio

SCHERZO Presto

Allegretto

Ludwig van Beethoven



*Einziges bekanntes
Jugendbildnis
Beethovens; Gemälde
eines unbekanntem
Malers (um 1800)*

Ludwig van Beethoven hatte sich während seines ganzen Lebens mit kammermusikalischen Formen auseinandergesetzt und immer wieder versucht, neue Ausdrucksbereiche zu erschließen. In den ersten Jahren seines Schaffens war es doch wohl eher ein Experimentierfeld, auf dem er sich bewegte, mehr ein Erproben für größere Arbeiten. Dazu gehörte es, die gängigen kammermusikalischen Gattungen seiner Zeit zu beherrschen, den anerkannt mustergültigen Werken von Mozart und Haydn in kompositorischer und stilistischer Hinsicht sowohl zu genügen, als sie vielleicht auch – Beethovens Selbstbewußtsein neigte dahin – zu übertreffen.

Gleichzeitig dienten diese Arbeiten ebenso dem ausgeprägten Bedürfnis eines geselligen Musizierens und einer gepflegten gesellschaftlichen Unterhaltung. Dazu wurden solche Werke gebraucht und – das war für Beethoven in seinen ersten Wiener Jahren besonders wichtig – sie wurden gut bezahlt. Es lag folglich auch in seinem urenigensten Interesse, Werke für seine adligen Freunde und Gönner zu schreiben, welche ihm ja schließlich die Möglichkeit boten, sich in Wien anfangs als Klaviervirtuose, später als Komponist zu produzieren. Noch ganz dem überkommenen leicht verständlichen, heiteren Divertimentostil verpflichtet, waren es vor allem Bläsermusikern, vom Duo bis zum Oktett, die in den 90er Jahren entstanden, Gebrauchsmusik in bestem Sinne, aber ohne einen besonderen kompositorischen Anspruch. Bezeichnenderweise hatte Beethoven diesen Werken keine Opus-Nummer zugeordnet, sie auch nicht für wert genug befunden, in einem Verlag veröffentlicht zu werden. (Im Verzeichnis Beethovenscher Werke von Kinsky/Halm werden solche Stücke denn auch mit WoO bezeichnet = Werke ohne Opuszahl.) Doch in dieser Zeit (1793/94) waren – und das ist bezeichnend für Beethovens eigenen Anspruch – drei Klaviertrios entstanden und als Opus 1 veröffentlicht, die bereits ganz andere Töne anschlugen. Sie ließen eine qualitativ neue Stufe aufscheinen und führten weg von galantem Divertissement mit artig-anregendem Plauderton hin zu ernsthaftem Gespräch und gedanklicher Konzentration. Beethoven wendete sich damit an ein breiteres Publikum, an eine größere Öffentlichkeit. Von hier aus lief nun eine eigenständige Entwicklung an, die den Kompo-

*geb. vermutlich
16.12.1770 in Bonn
(Taufe 17.12.);
gest. 26.3.1827 in Wien*

*erster Unterricht
beim Vater und bei
Chr. G. Neefe*

*1792 Wien; Unterricht
bei Haydn, Albrechts-
berger, Salieri*

*1796 Reisen: Prag,
Dresden, Leipzig,
Berlin*

*1800 Uraufführung
1. Sinfonie*

*1802 „Heiligenstädter
Testament“ (Gehör-
leiden)*

*1809 Aussetzung eines
Jahresgehalts durch
aristokratische Freun-
de, um Beethoven an
Wien zu binden*

1818 völlige Ertaubung

*1819 Ehrenmitglied der
Londoner Philharmoni-
schen Gesellschaft*

*1824 Uraufführung
9. Sinfonie*

nisten zum Schöpfer der großartigsten Werke reifen ließ. Und schließlich hatte Beethoven mit ungefähr 30 Jahren die Hauptlinien seines Schaffens gezogen: experimentell am weitesten ausgreifend in der Klaviersonate, auf das Streichquartett konzentriert in der Kammermusik und als orchestrale Großform in der 1. Sinfonie.

Aber so ganz löste er sich niemals von der leichteren Form des musikalischen Ausdrucks. Immer wieder schrieb er kleine Werke für bestimmte Anlässe, darunter z. B. musikalische Scherze, Variationswerke, Klavierstücke – denken wir an die Bagatelle a-Moll „Für Elise“ von 1810 – und alle möglichen Tänze usw. So komponierte er auch in der Zeit zwischen 1795 und 1798 das **Duo Es-Dur für Viola und Violoncello**. Es enthält von Beethovens Hand die scherzhafte Überschrift „Duett mit zwei obligaten Augengläsern“. In der Überlieferung wird es interpretiert als ein Werk für zwei kurzsichtige Spieler, vermutlich für seinen Freund Nikolaus Zmeskall und sich selbst. Aus Skizzen ist zu ersehen, daß es als ein viersätziges Werk konzipiert war. Ausgeführt und überliefert sind zwei Sätze, der erste und dritte.

Beispiel für Beethovens
Notenhandschrift;
Trauermarsch aus der
Sonate As-Dur op. 26
(um 1800)



Wolfgang Amadeus Mozart

Wolfgang Amadeus Mozart wurde in eine Zeit hineingeboren, in der sich überall tiefgreifende Veränderungen in der Musizierpraxis bemerkbar machten. Der Generalbaß – die ununterbrochene Baßlinie in einfachen oder auch verzierten Akkordgriffen (z. B. mit Cembalo) – hatte seine Bedeutung so ziemlich verloren. Dagegen erlangten die Ober- und Mittelstimmen eine immer größere Selbständigkeit, so daß es nicht mehr notwendig war, das harmonische Gefüge durch die Continuo-Instrumente zu realisieren. Das obligate Akkordinstrument konnte jetzt nicht nur, sondern es mußte weggefallen. Noch in der Zeit des Barocks und des Rokoko blieb die Wahl der jeweiligen Instrumente recht oft den Spielern selbst überlassen. Sie konnten je nach den vorhandenen Möglichkeiten und den spieltechnischen Anforderungen selbst entscheiden, wie die Aufführung zu besetzen sei. Nun aber hatte sich ein festgelegtes Instrumentarium durchzusetzen begonnen. Es war nicht mehr gleichgültig, ob der Komponist Streicher- oder Bläserstimmen haben wollte. Seine Vorschrift mußte strikt befolgt werden. Durch all dies war z. B. auch die Entwicklung des Streichquartetts begünstigt worden, der sich besonders Joseph Haydn (1732 – 1809) bereits in jungen Jahren angenommen hatte.

Mozart seinerseits probierte alles aus, auch wenn er schon ein neues Feld vorgefunden hatte, das aber immerhin zu bestellen war. Und das betraf natürlich auch die Kammermusik, eine Musizierform, die seit alters her als Musik für die herrschaftliche Kammer, d. h. zur (Abend-) Unterhal-

Franz Schubert

geb. 27.1.1756 in Salzburg;

gest. 5.12.1791 in Wien

musikalische
Ausbildung bei
Vater Leopold

1763–1765 mehrere Reisen
als Wunderkind
durch Westeuropa bis
nach Paris und London

1769–1773 drei
Italienreisen

1769 unbesoldeter, 1772
besoldeter Konzertmeister
der Salzburger
Hofkapelle

1777/78 Parisreise,
Hoforganist in Salzburg

1781 Wien

1782 Heirat mit
Constanze Weber

1787 zwei Reisen nach
Prag
(Uraufführung
„Don Giovanni“);
kaiserlicher Hofkomponist
(als Nachfolger
Glucks)

1789 Reisen nach Dresden,
Leipzig, Potsdam,
Berlin

1791 Pragreise
(„Titus“)

tung einer aristokratischen Gesellschaft, nicht aber für das öffentliche Konzertieren, vorgesehen war. So durchziehen Kammermusikwerke der unterschiedlichsten Art sämtliche dreißig Jahre von Mozarts kompositorischen Aktivitäten. Sind es auch vor allem die Streichquartette, die ihn zeitlebens beschäftigt haben, so finden wir in seinem Œuvre doch genügend andere Beispiele für seine Experimentier- und Musizierfreude, Werke in kleinerer, in größerer Besetzung, mit oder ohne Klavier, vielgestaltige und bunt gemischte Formen.

Zu den am kleinsten besetzten Kammermusikwerken gehören Kompositionen für zwei Instrumente, also Duos. Mozart komponierte solche in verschiedenen Besetzungen, z. B. für zwei Fagotte, für Fagott und Violoncello, eine Zwölferserie für zwei Hörner, aber auch für Streichinstrumente, darunter das **Duo B-Dur für Violine und Viola** KV 424 (zusammen mit dem Duo G-Dur KV 423). Und das hat seine Geschichte: Seit Mozart ganz in Wien lebte, besuchte er gelegentlich seinen Vater und seine Freunde in Salzburg. So auch wieder 1783 für drei Monate (vom Spätsommer bis zum Herbst). Hier erfuhr er von einem Problem seines Nachfolgers in der Position des Salzburger Hof- und Domorganisten, Michael Haydn (1737 – 1806). Dieser jüngere Bruder des großen Joseph Haydn konnte wegen einer Erkrankung den Auftrag des Erzbischofs Colloredo, sechs Duos zu komponieren, nicht rechtzeitig fertigstellen. Mozart seinerseits wollte Haydn helfen, komponierte für ihn innerhalb von zwei Tagen beide Duos und erlaubte ihm, diese als eigene Werke auszugeben. Man kannte sich schließlich schon lange und war befreundet – Michael Haydn lebte seit 1763



in Salzburg und mußte bereits oft Vater Leopold Mozart vertreten. Vielleicht empfand Mozart auch eine gewisse Freude daran, sich mit seinem ehemaligen Dienstherrn, von dem er in heftigem Zorn geschieden und nach Wien gegangen war, einen Spaß zu erlauben. Und doch ist es ein kostbarer Spaß, denn beide Duos sind sehr ernst zu nehmende Werke und lassen den Status der Gelegenheitskomposition völlig vergessen. Es sind Kunstwerke höchster Art, von einer Frische und Laune, die sie zu ganz ungewöhnlichen Kompositionen machen und eine Wirkung erzeugen, als spielten mehrere Streicher. Hier waren die vielfältigen Erfahrungen aus der Komposition von Streichquartetten eingeflossen, hier zeigte sich Mozart als wahrer Meister der kammermusikalischen Form.

Unvollendetes Gemälde von Mozarts Schwager Joseph Lange (vermutlich 1789)

Franz Schubert

geb. 31.1.1797 in
Liechtenthal bei Wien;
gest. 19.11.1828 in Wien

1808 Schüler des
Stadtkonvikts und
Chorsänger in der
Hofburg

1813 Erste Sinfonie

1814 Hilfslehrer

1816 Vierte und Fünfte
Sinfonie

1818 Sechste Sinfonie;
Aufenthalt in Ungarn

1822 „Die Unvollendete“

1823 schwere Krankheit

1827 „Die Winterreise“

1828 Große
„C-Dur-Sinfonie“

Alles, was Franz Schubert auch komponierte, was auch immer er aufzuschreiben vermochte oder im Sinn hatte, es wurden stets Melodien, herrliche, unverwechselbare. Er sang von der Liebe und erlebte sie niemals selbst. Er sang von des Lebens Fülle, ohne sie zu kennen oder komponierte die herrlichsten Tänze, tanzte aber nicht. Auch das Meer hat er niemals geschaut, nicht einmal die Schneegipfel in den Bergen seiner eigenen Heimat. Aber für alles hatte er Melodien und den rechten Ton, aus Sehnen oder Träumen geboren. Er lebte in seiner Musik. Und war er auch meist glücklos, Musik jedenfalls war sein wahres Glück. Musik war sein Leben, und seine Seele wollte singen.

Schon als Kind komponierte er, hatte auch bescheidenen Unterricht; erst beim Vater, einem unbedeutenden Schullehrer, der vierzehn Kinder ernähren mußte. Später meinte der Hoforganist Wenzel Ruziczka: „Den kann ich nichts lehren, der hat's vom lieben Gott.“ Auch Antonio Salieri, ehemals kaiserlicher Hofkapellmeister in Wien und angeblicher Erzrivale Mozarts, nahm sich seiner an. „Und als die Kindheit vorbeiging, war dieser Franz Schubert ein ganz reifer, fertiger Komponist, völlig unbrauchbar für alles, was nicht Musik bedeutete, aber unfaßbar genial in allem, was Musik hieß“ (Kurt Pahlen). Abgesehen von kleinen Reisen und kurzen Sommeraufenthalten in nicht allzu weit entfernten Gegenden lebte er in Wien. Er hatte nicht das Glück wie der junge Mozart, die Welt zu sehen und sich dort zu bilden. Aber er hatte seine Stadt, in der es Musik im Über-

fluß gab und in die die Welt mancherlei hineinbrachte. Warum auch sollte er reisen, Unbequemlichkeiten auf sich nehmen und sich lächerlichen oder schwierigen Lebenslagen aussetzen? Er war daheim und hatte frohgemute und lebensstüchtige Freunde. Die waren ihm wichtig, denn sie stützten ihn, halfen, wo nötig, linderten sogar zeitweilige Not. Er machte mit ihnen unbeschwerte Landausflüge. Sie veranstalteten „Schubertiaden“ (Zusammenkünfte befreundeter Künstler), bei denen er am Klavier saß und Eigenes zum besten gab. Lebhaft ging es zu und fröhlich. Und einmal – doch nur ein einziges Mal – glückte es den Freunden, ein eigenes Konzert für ihn zu veranstalten („Privat-Concert“ 1828 im Saal des Musikvereins). Beethoven, den Meister, wollte er sehen. Man verabredete eine Begegnung für den Sommer 1827. Der Meister aber war im Frühjahr gestorben. Und Schubert hob nach der Beerdigung sein Glas „auf den nächsten“. Er war es selbst mit kaum 32 Jahren.

Aber was alles hinterließ er uns: ein unfäßbares, bis heute nicht restlos übersehbares Erbe. Hunderte von Liedern sind es, unzählige Klavierwerke, neun Sinfonien, aber sieben nur wirklich vollendet –, zahlreiche weitere Orchesterwerke, prachtvolle Kammermusik, Opern, Kirchenmusikwerke – und alles in einem so ureigenen, unverkennbaren Stil, daß man nach nur wenigen Takten erkennen kann, wer allein der Schöpfer gewesen sein muß.

Wie bei Haydn, Mozart, Beethoven und vielen anderen Komponisten dieser Zeit, begleitete das Kammermusikschaffen auch Schubert ein ganzes Leben lang. Für ihn begann dieser Schöpfungsprozeß schon in seiner Jugend beim Spiel im Familien-



Aquarell von W. A. Rieder (1825)

streichquartett, wurde danach Experimentierfeld seiner instrumentalen Sprache und schließlich zu einer eigenständigen, hochentwickelten Kunstform.

Sein letztes Kammermusikwerk, wohl auch sein reifstes, entstand in seinem Todesjahr 1828. Es war das **Streichquintett C-Dur**. Es gilt neben den späten Beethovenschen Schöpfungen als eines der ernstesten und bedeutendsten Kompositionen in der Geschichte der Kammermusik. Hier war Schubert ein Wurf gelungen, der weit über das hinaus ging, was zeitüblich war, etwas Unvergleichliches, Einmaliges. Und so nimmt es kaum wunder, daß man sich gar nicht so recht für dieses Werk interessierte. Ein Verleger brachte es auf den Punkt, als er auf ein Druckangebot antwortete, „daß der eigne, sowohl oft geniale, als wohl auch mitunter etwas seltsame Gang Ihrer Geistesschöpfungen“ noch nicht richtig verstanden werde.

Erst im Jahr 1850 wurde das Quintett erstmals aufgeführt vom Hellmesberger Quartett und dem Cellisten Josef Stransky. Es hinterließ sogar noch in dieser Zeit trotz freundlicher Aufnahme durch das Publikum beim damaligen Rezensenten der Wiener Zeitung keinen „befriedigenden, durchwegs harmonischen Eindruck, obwohl einzelne Stellen, in denen Schuberts Genius, insbesondere die Melodiekraft des Lyrikers siegend hervorbrachen, sehr ansprachen“. Heute meint einer der renommiertesten Musikkritiker, Joachim Kaiser, daß sich alle Menschen, „denen Musik etwas bedeutet, glücklich bewundernd“ vor diesem Quintett verneigen.

Vorankündigungen

9. Zyklus-Konzert

Im Rahmen der Dresdner Musikfestspiele

Sonnabend, 27.5.2000

19.30 Uhr

B, Freiverkauf

Dirigent

Sonntag, 28.5.2000

Gary Bertini

19.30 Uhr

Solistin

C1, Freiverkauf

Inger Dam-Jensen, Sopran

Festsaal des

Kulturpalastes

Franz Schubert

Sinfonie h-Moll (Unvollendete)

Gustav Mahler

Sinfonie Nr. 4 G-Dur

9. Philharmonisches Konzert

Im Rahmen der Dresdner Musikfestspiele

Sonnabend, 3.6.2000

19.30 Uhr

A1, Freiverkauf

Dirigent

Sonntag, 4.6.2000

Christof Prick

19.30 Uhr

Solisten

A2, Freiverkauf

Susan Anthony, Sopran

Barbara Bornemann, Alt

Festsaal des

Herbert Lippert, Tenor

Kulturpalastes

Albert Bonnema, Tenor

Gudjon Oskarsson, Baß, u. a.

Chöre

Philharmonischer Chor Dresden

Philharmonischer Jugendchor Dresden

(Einstudierung Matthias Geissler
und Jürgen Becker)

Richard Strauss

Daphne – Bukolische Tragödie

In einem Aufzug op. 82

(konzertante Operaufführung)

Sonnabend, 10.6.2000

18.30 Uhr

AK/J, Freiverkauf

Sonntag, 11.6.2000

11.00 Uhr

AK/V, Freiverkauf

Festsaal des
Kulturpalastes

9. Außerordentliches Konzert

Im Rahmen der Dresdner Musikfestspiele

Dirigent

Walter Weller

Solist

Frank-Peter Zimmermann, Violine

Robert Schumann

Violinkonzert d-Moll op. Posth.

Johannes Brahms

Sinfonie Nr. 1 c-Moll op. 68

Dresdner Philharmoniker – anders

7. Abend in der Komödie Dresden im WTC

Montag, den 22. Mai 2000, 19.30 Uhr

Philharmoniker im Tangofieber

In Europa grassiert der Fieber-Virus bereits zum 2. Mal und hat dem Tango eine Renaissance beschert. So ist denn die Geschichte des Tangos auch als geographischer Siegeszug sichtbar. Mitte des letzten Jahrhunderts drang er aus den argentinischen Vorstädten in das Herz von Buenos Aires vor, kam Anfang dieses Jahrhunderts nach Paris und später auch nach Deutschland, geriet danach aber wieder in Vergessenheit, um erst in den letzten Jahren Europa erneut zu erobern.

Der Tangoabend der Dresdner Philharmoniker will ein Stück der großen Vielfalt des Tangos aufzeigen: von traditionellen bis zu Piazzolla-Stücken, von Instrumental- zu Gesangstiteln. Unterstützt werden die Philharmoniker Steffen Neumann, Heiko Mürbe – beide Violine – und Thilo Ermold, Kontrabaß, dabei von Gästen. Das sind Holger Miersch, ein Pianist aus Dresden, Peter Reil, ein Bandoneonspieler, der viele Jahre in Buenos Aires tätig war, der argentinische Gitarrist Luis Borda und die argentinische Sängerin Lydia Borda, namhafte Spezialisten ihres Faches.

Tango tanzen Rosa Tripp und Olaf Heischel.

Kartenverkauf in der Komödie Dresden,
Telefon 03 51/86 64 10 und in der Besucherabteilung
der Dresdner Philharmonie im Kulturpalast,
Telefon 03 51/4 86 63 06 (rund um die Uhr)



Kartenservice

Kartenbestellung rund um die Uhr

Telefon 03 51/4 86 63 06

Telefax 03 51/4 86 63 53

Kartenbestellung per Post

Dresdner Philharmonie,
Kulturpalast am Altmarkt,
PSF 120 424, 01005 Dresden

Besucherabteilung

der Dresdner Philharmonie

Kulturpalast, Eingang Schloßstr., 1. Etage

Öffnungszeiten: Montag – Freitag

10.00 – 12.00 Uhr und 13.00 – 18.00 Uhr

Telefon 03 51/4 86 63 06

Telefon 03 51/4 86 62 86

Telefax 03 51/4 86 63 53

Internet: www.dresdnerphilharmonie.de

e-Mail: contact@dresdnerphilharmonie.de

Ton- und Bildaufnahmen während des Konzertes
sind aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet.

Programmblätter der Dresdner Philharmonie

Spielzeit 1999/2000

Designierter Chefdirigent und Künstlerischer Leiter:

Marek Janowski

Intendant: Dr. Olivier von Winterstein

Erster Gastdirigent: Juri Temirkanow

Ehrendirigent: Prof. Kurt Masur

Text und Redaktion: Klaus Burmeister

Satz und Gestaltung:

Kommunikation Schnell GmbH, Heidestraße 21,

01127 Dresden, Telefon: 03 51/85 36 70

Anzeigenverwaltung:

Kommunikation Schnell GmbH, Bernd Ullrich

Telefon: 03 51/853 67 13

Druck: Druckerei Veters, Radeburg

Preis: 2,00 DM

DREWAG? Den Strom kann ich mir leisten!

Juliane M. aus Pieschen



Egal welches Vergnügen Sie sich gerne leisten, wir haben die passende Energie für Sie! Auch bei der Philharmonie.

Jetzt wünschen wir Ihnen viel Freude und entspannende Stunden beim Konzert!

Ihre DREWAG

Alles da. Alles nah. Alles klar.

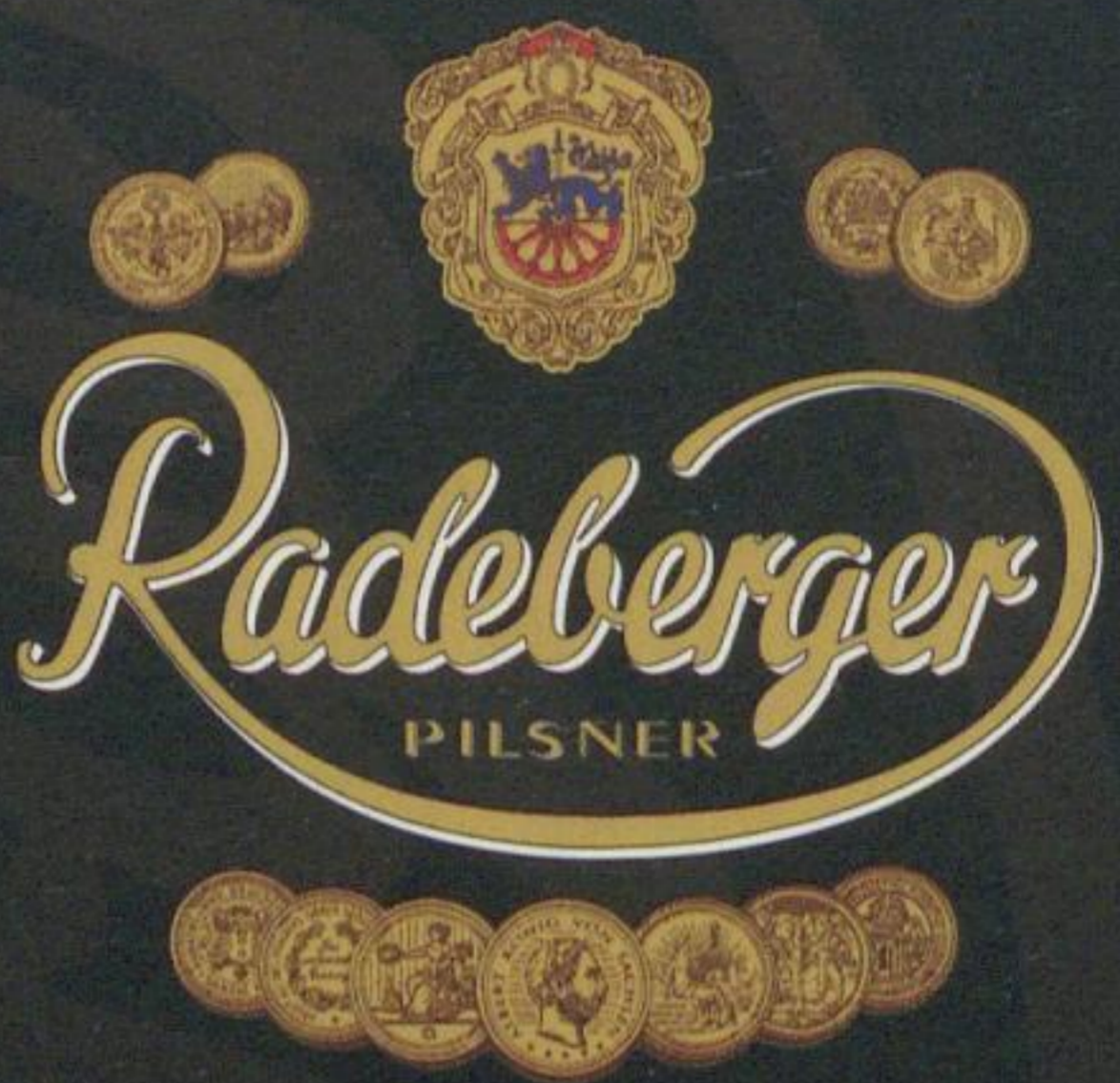
DREWAG

STROM. FERNWÄRME. GAS. WASSER.



Info-Telefon 0351/8600 · www.drewag.de

www.olh.de



EHEMALS KÖNIGLICH
SÄCHSISCHER HOFLIEFERANT
TAFELGETRÄNK S. M. KÖNIG
FRIEDRICH AUGUST III.
VON SACHSEN